

## Vorwort des Herausgebers

In den fünf bis zehn Jahren seit ich ausgehend von meiner eigenen, Mitte der 1990er Jahre entstandenen, Dissertation das Forschungsprogramm der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA)* in seinen Grundlagen und Umsetzungsmöglichkeiten vorgestellt habe, hat dieser Ansatz eine breite und interdisziplinäre Resonanz im deutschsprachigen Raum erzeugt. Bezugnahmen und Anschlüsse reichen weit über den engeren Kreis der Sozialwissenschaften hinaus in die religionswissenschaftliche Forschung, Archäologie, Japanologie, Kriminologie, Sprachwissenschaften und einige andere Forschungszweige mehr (vgl. etwa Keller/Truschkat 2011). Die WDA stellt die Analyse der gesellschaftlichen Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken erneut ins Zentrum der Diskursforschung. Sie formuliert damit eine Alternative zu enger linguistisch interessierten Diskursbegriffen einerseits und zu ethnomethodologischen und konversationsanalytischen Verständnissen der *discourse analysis*, welche die gesellschaftlichen Strukturierungen, Kontexte und Effekte des Zeichengebrauchs jenseits der Mikrosituationen vernachlässigt, andererseits. Im Unterschied zur Kritischen Diskursanalyse verpflichtet die WDA die Forschenden zu einer stärkeren Reflexion ihres Vorgehens und sichert vor ‚ideologischen Kurzschlüssen‘, die immer schon wissen, was sie dann in ihren Analysen zu finden, zu ‚entlarven‘ und zu kritisieren glauben. Und gegenüber der Hegemonieanalyse weigert sie sich, Diskursforschung auf die Frage der antagonistischen Konstruktion von Identitäten und das Funktionieren des leeren Signifikanten zu reduzieren. Schließlich nimmt sie gegenüber der foucaultschen Tradition Erweiterungen und Umstellungen des Begriffsapparates vor.

Mit ihrem dezidierten Anschluss an die sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie und das Interpretative Paradigma (bzw. an den Symbolischen Interaktionismus) einerseits und an die verschiedenen foucaultschen Überlegungen zur Analyse diskursiver und dispositiver Formationen andererseits verbindet die WDA zwei Traditionen der sozialkonstruktivistischen Wissensanalyse im Konzept der ‚diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit‘. Damit verbunden sind kommunikations- und zeichen- sowie wissenstheoretische Grundlegungen, welche den Zeichengebrauch in den Mittelpunkt rücken, ohne zu vergessen, dass ein solcher Gebrauch immer in ein strukturiertes Feld, in ein ‚Diskursuniversum‘ eingeschrieben ist, das dadurch stabilisiert oder transformiert wird. Dabei wird auch nicht vergessen, dass die Machtwirkungen des Wissens und die Wissens-

wirkungen der Macht als Effekte sich verflechtender Aussageereignisse verstanden werden können, die wohl selten, wenn überhaupt, mit den Intentionen der beteiligten AkteurInnen zu fassen sind. Die WDA akzentuiert zudem stärker als die herkömmliche Foucault-Tradition die Rolle von SprecherInnen, Subjektpositionen und AdressatInnen der Diskurse, und sie gibt einige Hilfestellungen zu Fragen der Methodologie und Methode. Das ist an anderer Stelle formuliert und soll hier nicht weiter dargelegt werden.

Im Rahmen der Reihe zur ‚Theorie und Praxis der Diskursforschung‘ sind bereits einige Arbeiten erschienen, welche an die Wissenssoziologische Diskursanalyse anknüpfen.<sup>1</sup> Sie tun das in sehr unterschiedlicher Weise, mit ganz verschiedenen Fragestellungen und Vorgehensweisen. Darin kommt zum Ausdruck, dass die Untersuchung gesellschaftlicher Wissenspolitiken und Wissensverhältnisse ausgehend von einer gemeinsamen theoretischen Plattform sehr vielfältige Fragestellungen und Vorgehensweisen ermöglicht. So hat Inga Truschkat im Anschluss an die WDA den ‚Kompetenzdiskurs‘ und insbesondere die ‚Kompetenzpraxis‘ in Bewerbungsgesprächen untersucht. Monika Jäckle nahm in einer an die WDA angelehnten diskurstheoretischen Studie die Schule als Ort von Geschlechterdispositiven in den Blick. Christine Zimmermann analysierte den US-amerikanischen ‚Kampf um die Familie‘ entlang der Konflikte um die Gleichstellung homosexueller bzw. lesbischer Partnerschaften. Und Rixta Wundrak tauchte in die chinesische MigrantInnencommunity in Rumänien ein, um dem Verhältnis von öffentlichen Diskursen und Identitätsbildungen zur Lebenspraxis dieser MigrantInnen nachzugehen.

Auch die vorliegende Studie von Claudia Brunner über das ‚Wissensobjekt Selbstmordattentat‘ geht vom Forschungsprogramm der WDA aus und entwickelt daran anschließend äußerst produktive Verknüpfungen. Zunächst liegen die Besonderheit und das Interesse dieser Arbeit darin, dass sie einen wissenschaftlichen Diskurs selbst zum Gegenstand nimmt. Brunner schließt so in gewisser Weise an die Untersuchung des abendländischen Orientalismus und daran anknüpfende postkoloniale Diskussionen an, wendet diese aber präzise auf die Analyse der aktuellen politikwissenschaftlichen Aussagepraxis in der Terrorismusforschung an. Letztere kommt auch als ‚Bildpraxis‘ in den Blick. Bilder und Grafiken formulieren – das hatte schon Foucault betont – Aussagen im Diskurs, und die Kunst der Rekonstruktion dieser Aussagen ist etwas, das gegenwärtig die Sozialwissenschaften sehr stark umtreibt. Sich mit text-, bild-, grafikartigen, audiovisuellen und sonstigen Aussagepraktiken aus diskurstheoretischer Perspektive zu beschäftigen, impliziert natürlich immer, die Frage nach Macht- oder Wirklichkeitseffekten zu stellen, oder ganz einfach danach, welche Wirklichkeit hier als Wissen konstituiert und wie dadurch eine spezifische Verfassung der

---

<sup>1</sup> Um keine Missverständnisse zu erzeugen: Die Aufnahme in die Reihe hängt *nicht* davon ab!

Realität erzeugt wird (und gegebenenfalls: welche Alternativen bestehen). Die Wissenschaftsforschung der letzten Jahrzehnte hatte in ihrer starken Konzentration auf die Laborpraxis der Wissenserzeugung solche Fragen, die ja gerade im Zentrum der foucaultschen Anliegen standen, doch stark vernachlässigt. Es ist zu wünschen, dass Arbeiten wie die vorliegende dazu beitragen, dass Inhalte wieder stärker als Analysegegenstände in den Blick kommen.

Der Autorin gelingen aber noch weitere überzeugende Argumentationen. Hervorzuheben ist insbesondere die präzise Verknüpfung postkolonialer und feministischer Diskussionen (unter anderem: das Thema der Intersektionalität) mit der Grundlagenperspektive der WDA. Letztere stellt ja einen Theorie- und Methodologierahmen zur Verfügung, der entsprechende Akzentuierungen durch die Forschungsinteressen zulässt (vielleicht sogar: erwartet). Über die Auswahl ihrer Forschungsgegenstände und Fragestellungen intervenieren unweigerlich die Forschenden selbst in den Prozess der Wissensproduktion und Wissenskritik. Ob die Verfolgung einer ‚kritischen Perspektive‘ notwendig dieses Adjektivs bedarf, wie die Kritische Diskursanalyse oder die Kritische Theorie nahe zu legen scheinen, oder ob sie nicht auch aus einer spezifischen Haltung und Orientierung von Forschungsfragen zu resultieren vermag, wie dies Michel Foucault wohl nachhaltig vorgelegt hatte. Nun, in dieser Frage votiere ich wohl für Letzteren. Die Analyse des ‚Wissenobjektes Selbstmordattentat‘ verweist zugleich und unweigerlich auf die ‚okzidentalistische Selbstvergewisserung‘. Die Konstruktion der ‚Andersheit der TäterInnen‘ lässt sich nicht ohne die mittransportierte Konstruktion der ‚westlichen Selbstheit‘ verstehen. Im Aufzeigen der damit entstehenden Positivitäten oder Positivitätsbehauptungen, wie sie im analysierten Fall die anwendungsorientierten Politikforschungen vornehmen, und der darin eingeschlossenen Auslassungen trägt Claudia Brunner in sehr überzeugender und empirisch fundierter Weise dazu bei, westliche Selbstvergewisserungen einer reflexiven Prüfung zu unterziehen und sie für den Prozess der Auseinandersetzung zu öffnen. Dafür wünsche ich ihr eine große Resonanz.

Die gegenwärtig anstehenden ‚Weltverständigungsverhältnisse‘ sind gewiss eine enorme, wenn nicht unwahrscheinlich komplexe, Aufgabe. Den Sozialwissenschaften steht es gut an, wenn sie die heutigen globalisierten und globalisierenden Prozesse wechselseitiger Beobachtungen, Positivierungen, Negativierungen und Stereotypisierungen entschieden kritisch begleiten. Nur kritische Begleitungen, für die die Sozialwissenschaften eine Plattform unter anderen bieten, können wohl, so ist zumindest zu hoffen, die reziproke kommunikative Verständigung der globalen Anderheiten am Leben erhalten.

Reiner Keller  
München, im Sommer 2010

**Literatur**

- Jäckle, Monika 2008: Schule M(m)acht Geschlechter. Eine Auseinandersetzung mit Schule und Geschlecht unter diskurstheoretischer Perspektive. Wiesbaden: VS
- Keller, Reiner/Truschkat, Inga (Hg.) 2011: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Exemplarische Anwendungen Band 1. Wiesbaden: VS
- Truschkat, Inga 2008: Kompetenzdiskurs und Bewerbungsgespräche. Eine Dispositivanalyse (neuer) Rationalitäten sozialer Differenzierung. Wiesbaden: VS
- Zimmerman, Christine 2009: Familie als Konfliktfeld im amerikanischen Kulturkampf. Eine Diskursanalyse. Wiesbaden: VS
- Wundrak, Rixta 2010: Die chinesische Community in Bukarest. Eine rekonstruktive, diskursanalytische Fallstudie über Immigration und Transnationalismus. Wiesbaden: VS